

Verf. mithilfe der Rezeption verschiedener philosophischer Theorien einfängt, aus dem Blick geraten. Allerdings bleibt auch ihr Beitrag in einem Schwebezustand. Den Anspruch, die Differenz zwischen der Gerechtigkeit und dem guten Leben auf der Ebene der Begründung gerechter Normen zu erhalten (vgl. 315), zugleich aber den Wert einer Theorie des Guten insbesondere für die motivationale Unterfütterung der Gerechtigkeits-theorien zu betonen (vgl. 302), kann sie nicht in Gänze einlösen. Es bleiben Fragen offen: Wie ordnet sich eine christliche Theorie des Guten in das Gefüge der aufrecht zu erhaltenden Differenz ein? Kann der Entwurf eines guten Lebens tatsächlich den Anspruch der Gerechtigkeitskompatibilität erfüllen oder wird ihm nicht ein zu positives Vorverständnis entgegengebracht, das mögliche gesellschaftliche Spaltpilze übersieht? Zudem: gibt es empirische Studien, die Aufschluss über die Motivationskraft einer christlichen Theorie des Guten geben? Da Verf. empirische Belege schuldig bleibt, scheint die These von der unterstützenden Funktion einer christlichen Theorie des guten Lebens unbelegt zu sein. An einigen Stellen hätte der Arbeit ein konzentrierter Aufbau gut getan, denn einige Unterpunkte tragen nur wenig zur Systematik bei und wirken wie angehängte Exkurse. Auch wenn die Debatte über die Differenz zwischen Gerechtigkeit und gutem Leben mit dieser Arbeit sicherlich noch nicht abgeschlossen werden kann, so kommt der Autorin dennoch das Verdienst zu, eine wissenschaftliche Debatte angestoßen und dazu einen ersten systematischen Entwurf vorgelegt zu haben.

Frankfurt/M.

Axel Bohmeyer

FESTSCHRIFT

■ BRÜSKE GUNDA/HAENDLER-KLÄSNER ANKE (Hg.), *Oleum Laetitiae*. Festgabe für P. Benedikt Schwank OSB. (Jerusalem Theologisches Forum 5) Aschendorff, Münster 2003. (432) Kart. € 56,00 (D)/€ 57,60 (A)/sFr 97,-. ISBN 3-420-07504-0.

Wer schon einmal das HI. Land bereisen konnte, vermag einiges aus der biblischen Tradition besser zu verstehen. In besonderer Weise konnten dies die evangelischen und katholischen Studierenden im Jerusalemer Theologischem Studienjahr, welches an der Dormitio-Abtei der Benediktiner am Zion beheimatet ist, erfahren. Mit dieser Festschrift wollen sie einen ehren, der ihnen elementare Impulse zum Verständnis der Bibel gegeben hat. Pater Benedikt Schwank OSB, em.

Prof. für Neues Testament; Mitarbeiter an der Einheitsübersetzung und seit 1970 Schriftleiter der Zeitschrift *Erbe und Auftrag*, wurde 1923 in Karlsruhe geboren und trat nach dem Krieg in die Erzabtei Beuron ein. Über Jahrzehnte hinweg hat er als profunder Kenner der HI. Schrift und vielgereister Freund des HI. Landes sein der Neugierde, allen Dingen mit Ernst auf den Grund zu gehen, entstammendes reiches Wissen auch auf unkonventionellem Wege an die Studierenden weitergegeben. Unter dem Motiv des Öles, entlehnt aus Ps 45,8, als Gabe der Freundschaft und Ehrerbietung wurden Beiträge, vor allem von ehemaligen Studierenden mit ganz verschiedenen beruflichen Schwerpunkten, zusammengestellt. Im Zentrum steht aber die Bibel, in welche der Jubilar besonders mittels bibl. Archäologie, Landes- und Realienkunde einführte und durch Vortrag, Exkursion, Wanderung, Predigt und Feier erschloss.

Die Vielschichtigkeit und Buntheit des Landes spiegelt sich auch in der Art der 32 Aufsätze wieder. So findet man hochkarätig wissenschaftliche Beiträge aus verschiedenen theologischen Disziplinen neben fundierten Predigten aus unterschiedlichen pastoralen Kontexten. Die inhaltlichen Erstreckungen reichen vom Alten und Neuen Testament und der Realie Ölbaum zu Themen der Alten Kirche, über den Umgang mit und zum christlichen Leben in Entsprechung zur Bibel, bis hin zur Eschatologie. P. Benedikt lässt selber in einigen biographisch bibliographischen Zeilen an Stationen seines Lebens teilhaben.

Nachdem er schon im letzten Jahrzehnt sein von der reifen Schau des Alters getragenes „Lebenswerk“ (Evangelium nach Johannes, 2. erw. Aufl. 1998) vollenden konnte, stimmt die Ankündigung neugierig, daß die 40–50.000 Stück zählende Dia-Sammlung von P. Benedikt auf CD und seine Karteikarten ca. 2004/5 erwerbbar gemacht werden sollen.

So lädt diese ökumenische Festschrift, entstammend aus erfahrenen, bibelkundigen und auch monastischen Federn, zu neuen Entdeckungen und Orientierungen an den Ursprüngen unseres Glaubens ein.

Linz

Werner Urbanz

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ CHENU M.-DOMINIQUE, *Le Saulchoir*. Eine Schule der Theologie. Collection Chenu 2, hg. vom Institut M.-Dominique Chenu – Espaces Berlin, Morus Verlag, Berlin 2003. (194) Kart. € 16,80 (D). ISBN 3-87554-365-3.

Das Bändchen ist theologiegeschichtlich eine kleine Sensation. 1937 zum ersten Mal publiziert, gehörte der Text von Chenu zu den wichtigsten Positionierungen der katholischen Theologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er wurde 1942 vom Hl. Offizium auf den Index gesetzt und schien damit der Bedeutungslosigkeit überantwortet. Doch es kam anders. Das II. Vatikanische Konzil rehabilitierte die „*théologie nouvelle*“ zur Gänze, machte sie nicht nur hoffähig, sondern griff ihre Anliegen in höchster lehramtlicher Form auf. Gleichwohl blieb Chenus Text vergessen, bis Giuseppe Alberigo, der Altmeister der modernen Kirchengeschichtsschreibung aus Bologna, die Initiative zu einer Neupublikation ergriff, überzeugt davon, dass hier wichtige theologische Anliegen formuliert sind, denen immer noch Aktualität zukommt. So kam es 1982 zu einer italienischen und 1985 zu einer französischen Neuauflage. Nun legen die Herausgeber der Collection Chenu (Christian Bauer, Thomas Eggensperger OP und Ulrich Engel OP) eine deutsche Ausgabe vor. Die Übersetzung von Michael Lauble ist gelungen; sie zeugt von Sachkompetenz und Sprachgefühl.

In einem hochinstruktiven geschichtlichen Abriss (9–50) unter dem Titel „Geschichte und Dogma“ zeichnet Christian Bauer die theologiegeschichtlichen Rahmenbedingungen von Chenus Standortbestimmung nach. Die kurze Hinführung zu Chenus theologischen Anliegen und seinem theologiegeschichtlichen Ort darf nicht überschlagen werden; sie ist es wert, gründlich gelesen zu werden. *Sine ira et studio* werden dramatische Entwicklungen referiert, von denen heute die wenigsten Theologietreibenden mehr Kenntnis haben. Tatsächlich gehört der tiefe Riss, der Frankreichs Gläubige seit den Ereignissen von 1789 hinsichtlich der Einschätzung des Verhältnisses von Kirche und Gesellschaft trennt, zu den unbewältigten Krisen des modernen europäischen Katholizismus. Rom sah seine Rolle nicht im Sinn eines Ausgleichs, sondern als Hüter einer starr vertretenen und gesellschaftliche Entwicklungen ignorierenden Orthodoxie. Die Unfähigkeit, mit der Bewegung der Arbeiterpriester kreativ umzugehen, macht dies exemplarisch deutlich. Chenu kommentiert: „Damals war ja die Zeit des Ersten Weltkriegs, das Essen wurde knapp, allgemein herrschte Not. Nur in den Büros der Kurie ging alles seinen gewohnten Gang, man hatte keinerlei Aufmerksamkeit für das Drama der Menschen. Das war das Zeichen für den *Irrtum* dieser Theologie.“ (28) Sein Vortrag, den er im März 1936 als Regens von Le Saulchoir in einer Feierstunde zu Ehren des hl. Thomas hielt, wurde als ein „kollektives Selbstporträt“ der Schule von Le Saulchoir verstanden

(29), in der sich die spirituelle Grundhaltung mit modernen wissenschaftlichen Arbeitsmethoden (insbesondere der historisch-kritischen Methode) verband. Dieser Vortrag wurde 1937 zu einer ordensintern zirkulierenden Publikation erweitert und liegt nun in deutscher Übersetzung vor. Man liest ihn – trotz des geschichtlichen Abstands von fast siebenzig Jahren – mit Staunen und bewundert die Weitsichtigkeit des Denkens. So nennt Chenu aus damaliger Perspektive verschiedene Ort der Theologie, die allesamt nichts an ihrer Bedeutung verloren haben:

- „die neuen Dimensionen der Welt“, das Gefühl für Solidarität und Autonomie,
- „den Pluralismus der menschlichen Kulturen“,
- die Bedeutung des Orients als „offene Wunde der Kirche“, die dazu neigt, sich „in ihrer abendländisch-lateinischen Form“ abzukapseln,
- das „Verlangen nach Einheit“ und deren „ökumenische Bewegungen“,
- die Kluft von arm und reich und die soziale Gärung,
- die Bedeutung des Laienapostolats (134–135).

Worin bestand das Neue der Schule von La Saulchoir? Chenu geht es in seinem Gedankengang zunächst darum, dieses Neue eines kreativen, die Herausforderungen der Zeit annehmenden, methodisch geschulten Denkens mit der Tradition des Predigerordens (der Dominikaner) in eine innere Verbindung zu bringen. Mit Engagement und geistigem Schwung zeichnet er die Jahrhunderte der Studienentwicklung und der sie leitenden Motive nach. Man könnte sie unter sein Wort stellen: „Wie jugendlich eine Institution ist, lässt sich daran abmessen, welche Risiken sie eingeht“, (72) Das eigentlich Neue des theologischen Denkens der Schule von La Saulchoir wird im zweiten Kapitel greifbar, das von „Geist und Methoden“ handelt (88–110). Grundprinzip des theologischen Denkens ist die Einsicht, dass sich Gott „durch die Geschichte und in ihr kundtut, dass der Ewige sich in der Zeit inkarniert“ (91). In Konsequenz dieser Einsicht müsse der Glaube und mit ihr die theologische Wissenschaft von neuen Vernunftwerkzeugen Besitz ergreifen und sich diese zu Nutze machen. Getreu dem ursprünglichen Impuls des Thomismus, der mit der Einsicht Ernst machte, dass es unmöglich sei, etwas zu bewahren, ohne dies neu zu schaffen (102), geht Chenu mit einer unaufrichtigen Theologie ins Gericht, die sich nur mit sich selbst beschäftigt, statt die Wirklichkeit der Menschen, ihre Sorgen, Ängste und Nöte wahrzunehmen und sich an deren Fragen abzuarbeiten. Die Kritik ist hart: „Die Theologie ist damit nicht mehr gläubig, sie ist wahr. Wir dagegen sagen: sie ist tot und buchstäblich seelenlos, ein Spiel der Ver-